



Netzwerke zwischen Dornen und Rosen

Zum Jahresabschluss soll in dieser neuen Rubrik nicht aus dem Alltag von Hausarztnetzen berichtet werden (dafür ist 2006 wieder genug Zeit und Platz), sondern es wird ein Märchen erzählt, mit der personifizierten Netzbewegung als Hauptfigur. Märchen sind erfunden genug, dass sich niemand persönlich gemeint fühlen muss, aber auch allgemeingültig genug, dass sich angesprochen fühlen darf, wer will.

Gegen Ende des letzten Jahrhunderts, als die armen Bauern, Pächter und HandwerkerInnen in einem kleinen Land weit weg vom Meer unter der Last ihrer Krankheitsabgaben an die mächtigen Zaubergilden der Insura ächzten, erhob sich wie eine kleine Brise eine neue Bewegung, mit Namen **Rete**. Schon in ihrer ersten Jugendblüte musste sich Rete mit vielen Gegnern und Gefahren auseinander setzen.

So wurde ihr gleich zu Beginn beschieden, ihre Absicht verstosse gegen die Gesetze des Landes. Es sei bei Strafe verboten, dass Zaubergilden der Insura und Heiler gemeinsam Abmachungen trafen, um die Abgabenlast zu verringern. Also machte sich Rete auf den Weg in die entfernte Hauptstadt des Landes, wo sie zu den Weisen und Ältesten vorgelassen wurde. Hier erfuhr sie, dass die Gesetze des Landes in den nächsten Jahren geändert werden sollten, und dass sie deshalb die Ausnahmegewilligung erhalte, Heilerinnen und Heiler um sich zu scharen, um zusammen mit ausgewählten Insura-Gilden die Gesundheitsabgaben der kleinen Leute zu erleichtern. Sie müsse aber in zwei Jahren und keinen Tag später wieder vor den Weisen und Ältesten erscheinen und ihnen Bericht erstatten.



Es war aber in jenem Lande so, dass die Zaubergilden der Insura beim Volk Abgaben erhoben, mit denen sie die Heiler dafür bezahlten, Kranke zu untersuchen, gebrochene Glieder zu richten und den Leidenden Trost zuzusprechen. Die Heiler liebten diese Gilden nicht, obwohl sie von ihrem Geld lebten, und die Verwalter der Zaubergilden ihrerseits mutmassten, dass die Heiler sich durch unnötige Behandlungen bereicherten. Deshalb waren einige Insura-Gilden dazu übergegangen, eigene Häuser des Heilens einzurichten, wo sie die Heiler auswählten und entlohnten. Dies wiederum verstimte andere Heiler, die weiterhin ohne direkte Aufsicht der Zaubergilden der Insura Kranke behandeln wollten und auch argwöhnten, die von den Zaubergilden

angestellten Heiler seien gar nicht am wirklichen Heilen interessiert.



Rete brauchte ihre ganze Überzeugungskraft, um einige Verwalter verschiedener Insura-Gilden mit ein paar ausgewählten Heilern an einen grossen Tisch zu bringen, wo schliesslich viele Seiten Pergament beschrieben und feierlich unterzeichnet wurden. Mit diesem Pergament machte sich Rete auf, im ganzen Land Heilerinnen und Heiler zu finden, die ebenfalls bereit waren, dieser Übereinkunft beizutreten. Sie kam vor eine grosse Stadt, umgeben von einer hohen Mauer, und das einzige Tor war von einem furchterregenden Ungeheuer bewacht, das ihr entgegenschleuderte: «Die Heiler dieser Stadt haben über Netzwerke beraten und befunden, dass sie *noch nie so etwas gemacht hätten*. Scher dich weg, du bist hier nicht willkommen.»



Über weite Wiesen und durch öde Sümpfe gelangte Rete an armseligen Hütten vorbei schliesslich zu einer grösseren Siedlung, die auf einer Insel im Fluss angelegt war. Sicher haben die Heiler in dieser Gegend die Not der Bevölkerung erkannt, dachte Rete, als sie müde auf die Brücke zuschritt, die zur Insel führte. Tatsächlich stand auf der andern Seite eine kleine Gruppe Heiler, die sie misstrauisch betrachteten. Noch bevor sie die Brücke betrat, schrien sie: «Das könnte dir so passen, eine Vereinbarung mit den Zaubergilden der Insura! Willst du denn, dass wir Heiler ganz und gar verarmen? Wir wissen selber, was gut

Netzwerke zwischen Dornen und Rosen

ist für uns und die Kranken, die zu uns kommen, *das haben wir schon immer so gemacht*, wir brauchen keine fremden neuen Ideen! Wenn du sparen willst, dann nicht bei uns, sondern geh zum Gebirge der Spitzenmedizin!» Vergebens bat Rete, wenigstens die Nacht hier verbringen und nochmals mit ihnen reden zu dürfen – sie wiesen sie weg.



Und Rete setzte ihren Weg fort, bis sie an den Fuss eines hohen Berges gelangte, auf den einzig eine schwebende Gondel hinaufführte. Oben glitzerte es von Glas, Aluminium, Chromstahl, schönen Häusern, edlen Teppichen und Möbeln und einer Vielzahl geheimnisvoller und sehr genauer Instrumente. Hier lebten und arbeiteten die spezialisierten Heilerinnen und Heiler, zu denen die Kranken von weither kamen, oft von ihren eigenen Heilern geschickt. Als Rete die Gondel besteigen wollte, wurde ihr der Zutritt von einer höflichen, aber sehr bestimmten Hexe verwehrt. Sie habe von oben strikte Anweisung, Rete nicht hinaufzulassen, *da könnte ja jede kommen!*



Als Rete trotz diesen Rückschlägen weiterging, stellte sie fest, dass da und dort, wo sie vorher durchgekommen war, ihre Ideen doch Fuss gefasst hatten. Aus kleinen Samen waren Blumen aufgegangen, aus Zwiebeln tief im Boden rote und gelbe Tulpen. Ihre Zuversicht kehrte zurück, und der Bericht, den sie genau zwei Jahre später erstattete, gefiel den Weisen und Ältesten in der Hauptstadt so ausnehmend gut, dass sie jetzt, wo auch die Gesetze geändert worden waren, Rete im ganzen Land empfahlen. Rasch entstanden an vielen Orten neue Netze, und eigentlich könnte die Geschichte hier zu Ende sein.



Nur: Viele Not leidende Prämienzahler wollten sich nicht in Heilernetzen behandeln lassen, auch wenn sie dort weniger Abgaben entrichten mussten. Zu sehr fürchteten sie, wenn sie einmal krank würden,

nicht in die Gondel steigen zu dürfen, die auf den hohen Berg der Spezialisten führte. Die spezialisierten Heiler ihrerseits wurden nicht müde, die Kranken, die zu ihnen kamen, vor den Machenschaften der Netze zu warnen. Ein Netz, das sage ja schon das Wort, sei etwas Klebriges, in dem man zappelnd hängen bleiben könne. Die Vertreter der Zaubergilden der Insura zweifelten, ob es wirklich die Anstrengungen der Heiler in den Netzen waren, welche zu den nachweislich gesenkten Ausgaben führten, oder ob es vielmehr besonders tugendhafte und genügsame Kranke seien, die sich in Netzen behandeln liessen. Und deshalb schrieben sie immer strengere Paragraphen auf die Pergamente mit den Heilern.



Trotzdem gedieh die Netzbewegung, ihre Heiler achteten auf besonders gute Arbeit, sie hörten ihren Kranken zu und erklärten ihnen viel, sie trafen sich häufig und lernten voneinander.



Aber die hohe Gilde der Heiler, die in der fernen Hauptstadt die Angelegenheiten aller Heiler verwaltete, verschloss sich vor den Anliegen ihrer Mitglieder in den Netzen und liess um ihren eigenen Hof eine hohe Dornenhecke wachsen, die für Heiler in Netzen undurchlässig war. Mancher tapfere Abgeordnete blieb in dieser Hecke stecken, andere gaben entmutigt davor auf. Es drang so wenig Kunde von der hohen Gilde nach aussen, dass unter den Heilern im ganzen Land das Gerücht entstand, der Prinz der Gilde und mit ihm der ganze Hof seien in einen tiefen Zauberschlaf verfallen, und nur alle hundert Jahre sei es der einzigen, richtigen Person möglich, ins Schloss zu gelangen, um sie aufzuwecken.



Als sie das hörte, machte sich Rete erneut auf, um zum schlafenden Prinzen vorzudringen. Genau in dem Augenblick, als sie vor die abweisende Hecke trat, waren die hundert Jahre vorbei. Die Hecke bedeckte sich mit Rosen, Singvögel zwit-

scherten darin, und mitten hindurch öffnete sich ein schmaler Pfad, auf dem Rete mit klopfendem Herzen den Hof der hohen Gilde erreichte. Alles schlief, in der Küche, in den Wandelhallen, in den Schreibstuben und auf den Treppen. Die Geräte, mit denen Verlautbarungen der Gilde ins ganze Land gesendet werden konnten, ruhten. Grosse Stapel von Pergamenten mit vorher wichtigen Inhalten verstaubten. Eine Tafel in den vier Landessprachen wies den Weg zum Turmzimmer des Prinzen. An der schlafenden Kammerzofe im Vorzimmer vorbei erreichte Rete das Prinzensgemach und fand ihn auf seiner Schlafstatt liegend. Lange stand sie davor, mit ihren Hoffnungen und Träumen im Herzen, neigte sich über ihn, ihn zu küssen, überlegte es sich dann aber anders, richtete sich auf und verliess auf Zehenspitzen den Raum, in Eile den Turm, und schliesslich im Laufschrift den Hof, um im allerletzten Moment durch die Hecke zu schlüpfen, bevor sich die Dornenranken hinter ihr wieder für hundert Jahre verschlossen.

*Fiona Fröblich Egli, Winterthur
fiona.froeblich@hin.ch*

